

an was für einer Art Humor unsere Großväter sich ergötzen. Die Zeitschrift entstand aus fliegenden Blättern, die der Münchener Maler und Begründer einer xylographischen Anstalt, Kaspar Braun, als Programme für die Münchener Liedertafel zeichnete und in Holz schnitt. Diese fanden in weiten Kreisen großen Beifall und so kam er auf den Gedanken, lustige Blätter der Art von Zeit zu Zeit herauszugeben. Da die erste Nummer bereits allenthalben Anklang fand, wagte er es, in Nummer 4 anzukündigen, daß die Fliegenden Blätter monatlich zwei- bis dreimal erscheinen würden, 24 Nummern sollten einen Band bilden.

Diesen ersten Jahrgang legt in genauer Nachbildung der Verlag Paul Zsolnay, Wien, vor und erweist damit allen Freunden des Humors einen Gefallen. Die von Anfang an gute Entwicklung, die die Zeitschrift nahm, bestimmte Braun, dessen lustige Zeichnungen noch heute zum Lachen reizen, mit Nummer 60 zum wöchentlichen Erscheinen überzugehen. Besonderen Beifall fanden im ersten Jahrgang die heiteren Bilder und amüsanten Texte über die „Ehrsame Zunft der Steckenreiter“, unter denen der Inkunabelsammler folgendermaßen verspottet wird:

„Das fünfzehnte Jahrhundert ist der Reliquienkasten, daraus er seine Heiligthümer hervorholt. Die Antiquare sind ihm das vermittelnde Medium und seine besten Freunde. Er ist der Gegenwart völlig entfremdet, und das neueste Buch, welches ihm seit Jahren zu Gesicht kam, ist von anno 1640. Er hat viel studirt, aber es ist ihm unbegreiflich, daß es eine schönere Sprachform geben sollte, als Mönchslatein und eine bessere Philosophie als Scholasticismus. Der moderige Duft des vergilbten Papiers hat ihn mager und schwindsüchtig gemacht. Dieser Duft gilt ihm aber höher als Ambra und Moschus. Seine Geruchsnerve sind in der Art ausgebildet, daß es nur einer leisen Annäherung an das hierfür bestimmte Organ bedarf, um das Jahrhundert zu errathen, aus welchem die in Schweinsleder gebundene Scharteke stammt. Druckwerke aus der Mitte des

15. Jahrhunderts wiegt er mit Silber auf. Sein geheimster, seligster Wunsch wäre die Auffindung eines gedruckten Buches, dessen Ausgabe in die Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst fiele. Sein halbes Vermögen steckt in diesen verschimmelten Folianten und Quartanten, und seine muthmaßlichen Erben sind hierüber schwer zu trösten, da sie seinen allenfallsigen Rücklaß nur pfundweise und zu sehr unedlen Zwecken anzubringen hoffen können. Übrigens ist er noch im Zweifel, ob er sich nicht für den Todfall seine Lieblinge mit in's Grab sollte legen lassen, etwa wie es der Hindu macht. — Nicht selten wiegt ihn der Duft seiner Sammlung in selige Träume; dann sieht er sie hereinschweben, diese farblosen Skelete vergrabener Zeiten, und die leeren Räume seiner Inkunabelbibliothek füllen. Er ist selbst zu einer incunabula geworden, und sein Gesicht hat die Farbe seiner Lieblinge in gepreßtem Schweinsleder angenommen.“ B.

Christoph Murer und Tobias Stimmer

Die überragende Bedeutung Tobias Stimmers für den Holzschnitt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sich auch auf die merkwürdige Weise, daß Arbeiten seiner Schüler kurzerhand ihm, als dem größten Holzschnittmeister der Zeit, zugeschrieben werden. Inwieweit das zu Unrecht für Christoph Murer geschehen ist, zeigt Friedrich Thöne in einem interessanten Aufsatz der Februar-Nummer der Ulmer „Kunstrundschau“ von Dr. Höhn, worin bemerkenswerte Korrekturen zu Andresen u. a. gegeben werden.

Christoph Murer aus Zürich (1558—1614), Stimmers fähigster Schüler, ist „ganz in Vergessenheit geraten, obwohl von ihm noch zahlreiche Werke — aber größtenteils unter Stimmers Namen — erhalten sind. Die verehrende Bewunderung, die Stimmer bei seinen Mitmenschen fand, mag ein Ehrgeiz des jungen Zürchers zur Nachahmung angetrieben haben. Vielleicht hoffte Murer gleiche Wirkung beim Betrachter zu erzielen, wenn er die erfolgreiche Eigenart des Meisters sich anzu-eignen versuchte. Dadurch, daß Murer

sogar sein Monogramm STM Stoffel (Christoph) Murer bis über 1590 hinaus Stimmers ST anpaßte (dann bediente er sich des CM), hat er selbst dazu beigetragen, daß man ihn heute kaum noch als Holzschnittzeichner, sondern höchstens als Radierer kennt.“

Fr. Thöne hat nun aus stilistischen und anderen Erwägungen heraus das Holzschnittwerk Murers genau überprüft und kommt zu überraschenden Ergebnissen in der Zuschreibung von illustrierten Werken und Einzelholzschnitten, so daß man künftig bei Arbeiten über Stimmer dessen Holzschnitt-Œuvre erheblich zugunsten Christoph Murers reduzieren muß. Die dankwerte, aufschlußreiche Untersuchung ist mit einer Reihe von Abbildungen versehen.

B.

Jahresmappe 1933—1934 mit Tätigkeitsbericht des Technikums für Buchdrucker Leipzig

Wie gewohnt, ist die alljährlich um das Jahresende fällige Jahresmappe auch in diesem Jahr wieder pünktlich eingetroffen. Es macht Freude, in dieser Mappe zu blättern, denn die typographisch guten Arbeiten, die im Laufe der Zeit im Technikum entstanden sind, finden einen ausgezeichneten Niederschlag und geben davon Kenntnis, in welcher rühriger Weise die Schüler des Technikums zur Qualitätsleistung herangezogen werden.

Berufung

Der bisher in Berlin tätige Walter Brudi wurde ab 1. April 1935 als Lehrer für Typographie an die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München berufen. Walter Brudi ist am 24. Januar 1907 in Stuttgart geboren und erhielt seine fachliche Ausbildung unter dem hervorragenden Leiter der graphischen Abteilung der Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart, Professor Schneider. Brudi leitete dann bis zum Oktober 1933 die graphische Abteilung der Firma Merkel & Kienlin in Eßlingen a. N. und ist seit Herbst 1933 als Leiter der Fachabteilung für Gebrauchsgraphik und Typographie an der Höheren Graphischen Fachschule der Stadt Berlin tätig gewesen.

Schluß des redaktionellen Teils